



Mit Schulklassen in der Ausstellung

Die Ausstellung „Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne“ beschäftigt sich auf besondere Weise mit dem Ersten Weltkrieg: In der Sonderausstellung geht es um das Empfinden des Krieges mit allen Sinnen. Denn der Erste Weltkrieg sprengte damals alle Maßstäbe der Wahrnehmung, beeinträchtigte und zerstörte die Sinne. Doch die Regierungen instrumentalisierten die Sinne auch, indem sie die Kriegswahrnehmung bewusst lenkten.

Im Folgenden bieten wir Ihnen einige Materialien und Hinweise zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs. Die Arbeitsblätter sind für alle Schularten (ab Kl. 8) konzipiert; für die gymnasiale Oberstufe sind gesonderte Arbeitsbögen vorgesehen.

Zur Vorbereitung:

Um Ihre Schülerinnen und Schüler auf den Besuch der Ausstellung vorzubereiten, stehen Ihnen für die Sekundarstufe I und II jeweils drei Arbeitsblätter zur Verfügung:

AB 1 führt zunächst in das Konzept der Sinnesgeschichte als Perspektive auf den Ersten Weltkrieg ein. Für Sekundarstufe I geschieht das über Selbstzeugnisse von Zeitgenossen, die Bestandteil der Ausstellung sind. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe analysieren Auszüge aus einem theoretischen Text des französischen Philosophen Paul Virilio zum Thema.

AB 2 beschäftigt sich mit dem Aspekt der Propaganda. Anhand eines Vergleichs zwischen Schnappschüssen von Soldaten und offiziellen Kriegsbildern soll die Manipulation der Sinne herausgearbeitet werden. Dabei wurden für die Sekundarstufen I und II unterschiedliche Darstellungen ausgewählt.

AB 3 soll die Schülerinnen und Schüler auf die konzeptionelle Ebene der Ausstellungsgestaltung führen. Vorwissen und Titel einer Ausstellung rufen unterschiedliche Vorstellungen darüber hervor, was in der Ausstellung inhaltlich und visuell zu erwarten ist. Insbesondere der Titel der Ausstellung, ein Zitat des Schriftstellers Ernst Jünger, soll auf diese Weise vorab thematisiert werden.

In der Ausstellung:

Für den Besuch der Ausstellung bietet Ihnen das Haus der Geschichte eine Reihe von unterschiedlichen Formaten von der klassischen Führung bis zum thematischen Workshop an. Nähere Informationen finden Sie hier: <http://www.krieg-und-sinne.de/schulen/klassen/>

Schülerinnen und Schüler sind zudem herzlich eingeladen, schulische Präsentationen (GFS, Projektprüfungen etc.) bei uns in der Ausstellung zu halten bzw. unsere Arbeitsräumlichkeiten zu nutzen. Gerne unterstützen und beraten wir sie bei der Erarbeitung und stellen ggf. Materialien zur Verfügung, die sich auf die Ausstellung beziehen.

Wenn Ihre Schülerinnen und Schüler ihre Klasse führen oder Sie selbst ohne ein gebuchtes Programm eigenständig die Ausstellung besuchen wollen, möchten wir Sie bitten, sich vorher beim Besucherdienst anzumelden. Dadurch lassen sich Störungen durch Überbelegungen vermeiden.



Zur Nachbereitung:

Der Arbeitsvorschlag für die jüngeren Schülerinnen und Schüler beschäftigt sich mit Fragen der Erinnerungskultur und der lokalen Spurensuche. In den meisten Schul- oder Wohnorten lassen sich auf Friedhöfen, in Kirchen, vor Kasernen oder auf zentralen öffentlichen Plätzen Denkmäler des Ersten Weltkriegs finden. Sie bieten Anlass zu eigenen Recherchen und evtl. zu einer kreativen Weiterentwicklung der Denkmäler.

Die älteren Schülerinnen und Schüler sollen anhand von Zeitungsausschnitten zu gegenwärtigen Kriegen und bewaffneten Konflikten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Sinneswahrnehmungen des Krieges gestern und heute herausarbeiten. Dabei recherchieren sie psychologische Kontinuitäten und Zeitgebundenheit von Sinneseindrücken.

Arbeiten mit der „Zeitmaschine 14 / 18“:

Auf der Homepage der Ausstellung <http://www.krieg-und-sinne.de/zeitmaschine/> können Schülerinnen und Schüler sich der Ausstellungsthematik mit einer interaktiven Zeitreise spielerisch nähern: Was wäre, wenn ich 100 Jahre früher gelebt hätte? Welches Schicksal hätte mich ereilt? Wie hätte ich den Ersten Weltkrieg erlebt? Aus verschiedenen Parametern wie Lebensalter, Nationalität und Geschlecht wählen die Nutzer einen Avatar aus, der sie exemplarisch in eine Kriegssituation versetzt. Ausgehend von der gezeichneten Szene kann man eine Vertiefungsebene ansteuern, die Dokumente und Objekte anzeigt, die überwiegend in der Ausstellung zu finden sind.

Schülerinnen und Schüler können die Zeitreise vorbereitend oder während des Besuchs nutzen (direkt vor der Ausstellung befindet sich eine Computerstation für diesen Zweck). Ausgehend von den Spielszenen können einige Objekte aufgesucht und mit dem Ausstellungskontext in Verbindung gebracht werden.



Arbeitsblatt 1 – Der Erste Weltkrieg und die Sinne

Q 1

„Und wir ziehen durch die Verwüstung, mit Scherzen und Lachen – Tod und Grauen giebt's nicht mehr. Der Gefallene sieht aus wie eine Wachspuppe und macht nicht mehr Eindruck als eine solcher.

[...] Feinere Gefühle stumpfen sich überhaupt ab. Wenn man zusieht, wie täglich Hunderte von Menschen – darunter zahlreiche Familienväter – getötet oder zu Krüppeln geschossen werden, bildet daneben eine um ihr Geflügel oder eine Kuh heulende Frau einen fast humoristisch wirkenden Kontrast. C'est la guerre! Die Verneinung, der Unsinn ist hier scheinbar zum Prinzip erhoben.“

(Aus: Gedanken an der Westfront 1914-1917. Das Tagebuch des Leutnants d. Res. Karl August Zwifelhoffer, Nyon 2003, S. 4, 11.)

Q 2

„Der Lärm war noch niederdrückender als die Aussicht auf den nahen Tod. [...] ein ohrenbetäubender Lärm, regelmäßig wie der Donner dahinrollend, von plötzlichen Erschütterungen unterbrochen, die sich durch das Gehirn fortpflanzen und wie ein grausiger Auflösungsprozess im ganzen Körper empfunden werden. [...] Körper und Seele wanden sich in Qualen – der Lärm war geradezu höllisch; es war, als würden meine Trommelfelle zerrissen.“

(Der englische Kriegsberichterstatte Philip Gibbs zit. nach Encke, Julia: Augenblicke der Gefahr. Der Krieg und die Sinne. 1914-1934, Paderborn 2006, S. 153)

Q 3

„6, 8 Schüsse. Einer traf den Feldwebel in die Brust, einer mich in den Mund. Von Schmerz war gar keine Rede – Schmerzen kamen erst viel später. Nur ein kleiner, dumpfer Schlag irgendwo im Kopf und das unmittelbare Gefühl: Du bist getroffen und Du bist in den Kopf geschossen. [...] Das erste Gefühl, der erste Gedanke war: das ist der Tod. Nicht dass dieser Gedanke irgendetwas Schreckliches gehabt hätte: es war, wie wenn ein ganz unbeteiligter Arzt eine klare Feststellung macht. [...] Aber nichts passierte; und gleichzeitig spürte ich den Mund voll Blut und voll loser Zähne und empfand die Gewissheit, der Schuss ist nicht tödlich.“

(Der württembergische Oberleutnant Konrad Gaiser im August 1914, aus: Kriegstagebuch von Konrad Gaiser, Privatbesitz, S. 25f.)



Q 4

„Die Leichname der auf beiden Seiten Gefallenen bedecken die Erdoberfläche und verbreiten einen äußerst unangenehmen Geruch. [...] Ich möchte Euch bitten mir Odo-Cologne Wasser zu schicken. Überall zeigen sich Würmer und Giftmücken sowie dicke blauschillernde Fleischmücken.“

(„Brückner“, 16.6.1915. Aus: Klaus Latzel: *Die misslungene Flucht vor dem Tod. Töten und Sterben vor und nach 1918*, in: Duppler, Jörg / Groß, Gerhard P. (Hg.): *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, München 1999, S. 191.)

Q 5

„Es wurden mir in der letzten Periode schon in der Lebensmittelkarte die Zuckerkarte entfernt. Nunmehr sollten sie wieder derselben entnommen werden und zwar drei Monate lang. Daraufhin habe ich sie zurückgegeben, weil ich sie ohne Zuckerkarte nicht will. Die Zuckerkarten sind resp. sollten mir genommen werden weil ich mit der Ablieferungspflicht mit Eier nicht nachgekommen bin. Nun habe ich wohl 3 Hühner und einen Hahn. Infolge der schlechten Fütterung – man kann ja keine Körnerfrucht geben – legten die Hühner fast gar nichts.“

(Berta Karle an das Städtische Lebensmittelamt Freiburg, 20. Dezember 1917. (Stadtarchiv Freiburg C3 779/6))

AA:

1. In den Quellentexten beschreiben fünf Zeitgenossen, welche Erfahrungen sie im Ersten Weltkrieg gemacht haben. Lies die Texte und notiere, mit welchen Sinnen (hören, sehen, riechen, schmecken, fühlen) die Personen jeweils den Krieg wahrnehmen.

2. Untersuche, auf welche Weise die Zeitzeugen den Krieg erleben. Finde jeweils drei Adjektive, um ihre Wahrnehmung vom Krieg zu beschreiben.



Arbeitsblatt 2: Propaganda



Soldaten im Schützengraben, 1915
Haus der Geschichte Baden-Württemberg



Soldaten im Schützengraben, 1917
Haus der Geschichte Baden-Württemberg

AA

1. Betrachte die beiden Fotografien von Soldaten im Schützengraben. Vergleiche die beiden Abbildungen und arbeite die Unterschiede heraus.



2. Eines der beiden Fotos wurde privat von einem Soldaten aufgenommen, das andere Bild von einem Fotografen, der vom Staat dafür bezahlt worden ist. Überlege, welches der Bilder im Auftrag des Staates gemacht wurde.

3. Diskutiere mit einer Mitschülerin oder einem Mitschüler, warum die beiden Darstellungen von Soldaten im Schützengraben sich so stark voneinander unterscheiden. Stelle Vermutungen darüber an, was der Staat mit seinem Foto erreichen wollte.



Arbeitsblatt 3: Die Ausstellung „Fastnacht der Hölle – Der Erste Weltkrieg und die Sinne“

AA:

Der Titel der Sonderausstellung im Haus der Geschichte lautet „Fastnacht der Hölle – der Erste Weltkrieg und die Sinne“. Halte in einer Zeichnung oder in einer Mindmap fest, was Dir zu „Fastnacht der Hölle“ einfällt.

Fastnacht der Hölle



Arbeitsblatt 1: DENK MAL!

1. Der Erste Weltkrieg hat Spuren hinterlassen. Denkmäler, Erinnerungssteine oder Gedenkkreuze auf dem Friedhof erinnern an ihn.

- Sucht in Arbeitsgruppen nach Denkmälern zum Ersten Weltkrieg in Eurem Wohn- oder Schulort.
- Recherchiert im Internet, in Ortschroniken oder im Archiv, aus welcher Zeit die Denkmäler stammen und wer sie in Auftrag gegeben hat.
- Stellt Vermutungen darüber an, warum die Denkmäler so gestaltet wurden. Was wollte man mit dieser Form der Erinnerung erreichen?
- Dokumentiert Eure Funde mit Fotos in einem Forschertagebuch!

2. Wie könnte ein gemeinsames europäisches Denkmal heute aussehen? Erarbeitet in der Gruppe einen Vorschlag mit Modelliermasse oder als Papiermodell. Präsentiert Eure Ideen der Klasse.



Arbeitsblatt 1: Der Erste Weltkrieg und die Sinne

„Seit dem Altertum hat die bewaffnete Gewalt sich der verschiedensten Probleme angenommen, technische und wissenschaftliche Neuerungen vollzogen. Dennoch hat sie nicht mit ihrem vorwissenschaftlichen Modell gebrochen. An dem Punkt verläßt der Krieg den Bereich des bloß Akzidentiellen. Er kann sich nicht lösen vom magischen Schauspiel, dessen Veranstaltung sein eigentlicher Zweck bleibt: die Niederschlagung des Gegners ist darauf gerichtet, weniger seinen Körper als seine Sinne gefangenzunehmen, ihn vor dem Tod in Todesschrecken zu versetzen.

[...]

So gibt es keinen Krieg ohne Selbstdarstellung, keine noch so entwickelte Waffe ohne psychologische Mystifikation. Die Waffen sind Werkzeuge nicht nur der Zerstörung, sondern auch der Wahrnehmung. Sie sind Stimulatoren der Sinnesorgane und des zentralen Nervensystems, deren Wirkung sich in neurologischen und chemischen Effekten äußert, die die Reaktionen beeinflussen, das Erkennen der wahrgenommenen Objekte, ihre Unterscheidung im Verhältnis zu anderen usw.

[...]

Die Geschichte der Schlachten ist zunächst die der Metamorphosen ihrer Wahrnehmungsfelder. Anders gesagt, geht es im Krieg weniger darum, materielle – territoriale, ökonomische – Eroberungen zu machen als vielmehr darum, sich der immateriellen Felder der Wahrnehmung zu bemächtigen.“

(Aus: Paul Virilio, *Krieg und Kino. Logistik der Wahrnehmung*, Frankfurt / Main 1989, S. 9-13.)

AA:

1. Beschreiben Sie, wie der Philosoph Paul Virilio den Krieg sieht. Teilen Sie seine Einschätzung des Zusammenhangs von Krieg und Wahrnehmung? Begründen Sie Ihr Urteil!

2. Virilio formuliert seine Beobachtungen überzeitlich. Überlegen Sie, ob und ggf. inwiefern historischer Wandel Auswirkungen auf die Verbindung von Krieg und Sinneswahrnehmungen haben könnte.



Arbeitsblatt 2: Propaganda



Soldaten vor einem Unterstand, 1915
Haus der Geschichte Baden-Württemberg



Soldat im Schützengraben, 1916
Haus der Geschichte Baden-Württemberg

AA:

1. Vergleichen Sie die beiden Fotografien von Soldaten in Schützengräben und arbeiten Sie die Unterschiede heraus.
2. Während die eine Aufnahme von einem Soldaten für sein privates Album aufgenommen wurde, handelt es sich bei dem anderen Foto um eine staatlich in Auftrag gegebene Aufnahme. Versuchen Sie zu ermitteln, bei welchem Bild es sich um ein Propagandafoto handelt. Begründen Sie Ihre Einschätzung.
3. Überlegen Sie, welche Ziele man mit der offiziell bestellten Aufnahme von Soldaten im Schützengraben erreichen wollte.



Arbeitsblatt 3: Die Ausstellung „Fastnacht der Hölle – Der Erste Weltkrieg und die Sinne“

AA:

Der Titel der Sonderausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg lautet „Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne“. Erstellen Sie eine Mindmap und halten Sie darin Ihre Assoziationen zum Begriff „Fastnacht der Hölle“ fest.

Fastnacht der Hölle



Arbeitsblatt 1: Der Krieg und die Sinne

1. Lesen Sie die Zeitungsausschnitte zu aktuellen Kriegsgeschehen. Arbeiten Sie zu jedem Ausschnitt die dort geschilderten Aspekte von Sinneswahrnehmungen, Technisierung der Sinne und Manipulation der Sinne heraus.

2. Vergleichen Sie das Erarbeitete mit dem, was Sie in der Ausstellung über den Zusammenhang von Krieg und Sinnen erfahren haben. Erstellen Sie eine Tabelle zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

3. Diskutieren Sie vor dem Hintergrund Ihrer Arbeitsergebnisse die folgende Aussage:

„War is a crucible¹ of sensory experience and its lived affects radically transform ways of being in the world.“ (*International Interdisciplinary Conference „Sensing War“*).

¹ **crucible**: Schmelztiegel



Text 1:

„Die Eingeschlossenen

[...] Das Gas überlebte er. Zehn Tage nach den Chemieangriffen vom 21. August aber starb der dreijährige Ibrahim Chalil. Er verhungerte - so wie Stunden nach ihm das nächste Kind und vier Tage darauf das dritte im Damaszener Vorort Muadamija. Doch während die Sarin-Attacken auf Damaskus' Vorstädte die Welt bewegten, nimmt kaum jemand Notiz von den neuen Toten dort. Nach Monaten der Belagerung, abgeschnitten von Nahrungslieferungen, Strom, Wasser, jedweder Form der Hilfe, sterben die Ersten an Unterernährung.

Auch in Jarmuk im Süden von Damaskus und anderen von der Armee abgeriegelten Orten sind Kinder verhungert. Aber nirgends ist die Lage so fatal wie in Muadamija, wo bis Mitte Oktober sechs Kinder starben "und Dutzende schon derart geschwächt sind, dass jede Erkältung sie töten wird", so Dr. Amin Abu Ammar, einer der letzten Ärzte dort. [...]

Muadamija sollte unterworfen werden. Als das trotz Schüssen auf Demonstranten und Massenverhaftungen nicht gelang, sollte es erobert werden. Als auch dieses Vorhaben sich trotz Granatbeschuss und Luftangriffen nicht umsetzen ließ, gingen Raketen mit Sarin auf die Stadt nieder, töteten nach Angaben der Ärzte 85 Menschen.

Doch was die Chemiewaffen nicht vermochten, schafft nun ganz langsam der Hunger: die Vernichtung einer Stadt. Ohne dass dabei eine rote Linie Washingtons überschritten würde, ohne öffentlichen Aufschrei in der Welt. [...]

Seit dem 18. November 2012 ist der Vorort Muadamija von der Außenwelt abgeschnitten. Die Soldaten an den Kontrollposten lassen niemanden mehr hinein oder heraus. [...]

Im März schlossen die letzten Läden, weil es nichts mehr zu verkaufen gab. Strom, Wasserleitungen und das Telefonnetz sind gekappt. Brot gab es schon vorher nur noch, wenn es gelang, Mehl hineinzuschmuggeln. Assad hat Muadamija zur Geisterstadt gemacht. [...]

In Jarmuk, das erst seit drei Monaten belagert wird wie Muadamija, sitzen bis zu 40 000 Menschen fest. Zum Opferfest erließ dort ein Imam eine Fatwa, ein religiöses Gutachten. "Wir haben den Verzehr von Hunden, Katzen, Eseln und Kadavern erlaubt", erklärte Scheich Salah al-Chatib. "Denn sonst gibt es nichts mehr. Wie lange wollt ihr dem zusehen?", fragte er die feiernden Muslime im Rest der Welt. "Bis wir uns gegenseitig aufessen?"

Die letzten Tiere, die nicht geschlachtet werden in Muadamija, sind drei Kühe - für die wiederum Gras zu sammeln gefährlich geworden ist, weil offene Wiesen im Zielbereich der Scharfschützen liegen. Aber ohne die Kühe gäbe es überhaupt keine Milch mehr für die Kinder.

Alle Versuche, das Überleben zu organisieren, scheitern: Die Unterernährten werden rascher krank, Medikamente sind Mangelware. [...]"

*Reuter, Christoph: Die Eingeschlossenen. In: Der Spiegel 44/2013, S. 92-93. Veröffentlicht im Internet unter:
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-118184418.html> (Stand 16.04.2014).*



Text 2:

„„Das brennt sich tief in die Seele ein“

Nach Krisen- und Kriegseinsätzen erkrankten viele Soldaten an posttraumatischer Belastungsstörung

Die Bundeswehr hat uns alle im Stich gelassen. Bis zum heutigen Tag muss man sich alles erstreiten und erklagen.“ Wenn die 42-jährige Dana Theers über die vergangenen Jahre redet, sprechen aus jedem ihrer Sätze Hoffnungslosigkeit und Wut, denn Dana Theers ist an posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) erkrankt und findet sich in der zivilen Welt nicht mehr zurecht. Ihre Erkrankung führt sie auf zwei Einsätze im Kosovo in den Jahren 1999 und 2001 zurück. [...]

In einem Feldlazarett bekommt man natürlich alles hautnah mit“, erzählt sie, „Blut, die vergrillten, blutigen Gerüche, die Schreie, das Stöhnen und Röcheln der Verletzten.“ Sie sei zum Beispiel mit dabei gewesen, als zwei Kameraden, die auf eine Mine getreten waren, eingeflogen wurden. „Da lief das Blut auf der Trage herunter. Es herrschte absolute Stille und der Schock bei den Kameraden saß tief. Die Zeugen des Minenunfalls waren nicht mehr ansprechbar, ohne jede Reaktion. Solche Momente vergisst man nicht. Das brennt sich tief in die Seele ein.“ [...]

„Die Krankheit verschlimmerte sich nach dem Ausscheiden mit Herzrasen, psychischem Zittern, seit 1917 als ‚Kriegszittern‘ bezeichnet, permanenten Anspannungszuständen, erhöhter Wachsamkeit und hoher Schreckhaftigkeit bei lauten Geräuschen, nächtlichen Albträumen, aggressiven Gefühlsausbrüchen und Depressionen.“ Vor dem Kosovo-Einsatz sei sie ein lebensfroher, fröhlicher Mensch gewesen. „Heute schaffe ich kaum ein Lächeln.“

Im Jahr 2006 erfährt Dana Theers endlich, woran sie leidet: der posttraumatischen Belastungsstörung PTBS. Nur habe sie damals überhaupt nicht gewusst, was das ist und wie sich die Krankheit auf sie auswirkt. Eine Behandlung in der Medizinischen Hochschule Hannover ist für sie unmöglich. „Ich kann in kein Krankenhaus gehen. Das ist für mich einer der Trigger, ein Auslöser für einen sofortigen Flashback mit Angst- und Panikattacken, die sich zu dieser Zeit von Woche zu Woche steigerten. Da stehe ich dann völlig neben mir, und die Erlebnisse im Kosovo kommen immer wieder in mir hoch.“ Auch Verletzte kann sie nicht mehr sehen. „Das löst alles sofort bei mir Panik aus.“ Fleisch in einer Metzgerei einzukaufen, sei ihr unmöglich, auch wegen ihrer Extrem-Reaktionen auf alle möglichen Gerüche. [...]

Ihr 2007 beim Versorgungsamt gestellter Antrag auf Wehrdienstbeschädigung bleibt offenbar unbearbeitet liegen. „Von 2007 bis 2010 hatte ich keinen Kontakt mehr zu dem Amt, obwohl die sich um mich hätten kümmern müssen mit Reha, Umschulung und Neueingliederung.“ Sie habe alle Stationen erlebt: Job-Center, Sozial- und Versorgungsamt. Die Art, wie sie in diesen Ämtern teilweise behandelt worden sei, bezeichnet Theers als „erniedrigend und demütigend“. In der Gesellschaft interessiere sich ohnehin kein Mensch für die an PTBS Erkrankten. [...]

Wie Dana Theers geht es sehr vielen Ex-Soldaten. Deshalb hat der Oberstleutnant a. D. Andreas Timmermann-Levanas mit anderen Kameraden, wie sie sich selbst



bezeichnen, den Bund Deutscher Veteranen gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, auf die Politik in Berlin einzuwirken, um substantielle Verbesserungen für sie zu erreichen. Denn die Zahl der Soldatinnen und Soldaten, die sich bei der Bundeswehr mit PTBS melden, wächst von Jahr zu Jahr. [...]"

Truchseß, Wolfhard F.: „Das brennt sich tief in die Seele ein“. In: Deister- und Weserzeitung vom 07. Mai 2012.



Text 3:

„Der Geruch des Krieges

Der syrische Bürgerkrieg ist auf beiden Seiten gnadenlos. Nun droht er das kulturelle Erbe einer der ältesten Städte der Welt zu zerstören. Eine Reportage.

ALEPPO *taz* | Es riecht nicht nach Krieg, es riecht nach Kardamom. Das Dach aus Weinblättern wirft Schattenspiele auf die Karte von der Altstadt. In der Mitte ist die Zitadelle eingezeichnet, drum herum liegen die unzähligen engen, verwinkelten Gassen. Bevor der Krieg nach Aleppo kam, wurden hier Gewürze verkauft, Seife und Seide, seit Hunderten von Jahren. „Niemand ist mehr hier, nur noch Kämpfer“, sagt Abu Oubeida. Er fährt mit seinen Fingern über die Karte und zeigt, welche Gebiete die syrischen Rebellen eingenommen haben und wo gekämpft wird.

Aleppo ist eine der ältesten Städte der Welt. Die Altstadt mit ihren Kirchen, Moscheen, Synagogen, den Marktplätzen und den Badehäusern aus dem 12. Jahrhundert ist Weltkulturerbe. Seit drei Monaten tobt der Bürgerkrieg. Etwa ein Drittel der Bevölkerung soll geflohen oder in sichere Stadtviertel umgezogen sein. Die Rebellen kämpfen mit Kalaschnikows und Rohrbomben, die Regierung setzt Panzer und Kampffjets ein. [...] In Aleppos Altstadt findet ein Häuserkampf statt, wie er extremer kaum sein könnte. [...] Zwischen den Fronten leidet die Zivilbevölkerung, und mit jeder Kugel und jedem Mörser, die in der Altstadt verschossen werden, verliert Aleppo ein Stück seines kulturellen Erbes. [...]

Am Rande der Altstadt findet das Leben statt, als würde es keinen Krieg in Aleppo geben. Händler bieten frisches Gemüse und Nüsse an, Kinder spielen in den Gassen, Männer diskutieren am Straßenrand. Der Kebabmann fächelt seinen Grill an. Es ist das romantische Klischeebild vom Nahen Osten. Bis in der Nähe ein Mörser einschlägt und die Menschen ziellos wegrennen und Schutz suchen, wo es keinen Schutz gibt.

In den Vorstädten liegt der Geruch von verbrennendem Abfall in der Luft, von verfaulendem Fleisch und von Sprengstoff – es riecht nach Krieg. Der Geruch scheint langsam zur Altstadt herüberzuziehen.“

Etter, Daniel: Der Geruch des Krieges. In Taz.de vom 23.10.2012. Veröffentlicht im Internet unter: <http://www.taz.de/!104111/> (Stand 16.04.2014).



Text 4:

„Künstlicher Kriegslärm zur Abhärtung der Soldaten

Ein Professor in Missouri simuliert Schlachtenlärm im Labor. US-Soldaten sollen so für den lauten Ernstfall trainieren.

Schlachtenlärm dürfte so alt sein wie Gewalt unter den Erdbewohnern. Alles, was martialisch ist, das Klirren und Dröhnen von Waffen wie das Gebrüll des Kriegers gegen die eigene Angst und zur Einschüchterung des Feindes, ist auch Klangkulisse, vor der die Soldaten aller Zeiten nicht ihre Ohren verschließen konnten. Steven Grant, Professor für Telekommunikation an der technischen Universität von Missouri, hat nun den Lärm des Krieges im Laboratorium realistisch genug simuliert, um künftig Amerikas Rekruten akustische Wehrübungen bieten zu können. Die Lähmung zu überwinden, die viele kampfunerprobte GIs bei ihren ersten Einsätzen überfällt, wäre für die Soldaten überlebenswichtig und für das Pentagon viel Geld wert.

Steven Grant und sein Team haben 64 Lautsprecherboxen mit bis zu je 100 Dezibel Lautstärke in einem Studio aufgebaut. Wenn alle mit Volllast in Surround den Soundtrack des Krieges spielen, fliegen dem Probanden 130 Dezibel, der Wahnsinn eines Düsentriebwerks in einem Meter Entfernung, um die Ohren. Explosionen, Hubschrauberanflüge knapp über dem Kopf, ratternde automatische Waffen verschmelzen zu einem infernalischen Stahlgewitter, das zu ertragen schon einige Tapferkeit verlangt.

Einstweilen beschränkt sich Steven Grant nur auf die Defensive. Im Vietnamkrieg, genau genommen schon vor den biblischen Mauern von Jericho, wurde einst offensiv mit akustischer Kriegführung, etwa Hochfrequenzbombardement und Hubschrauberlärm vom Band, experimentiert. Ohne hörbaren Erfolg.

Mehr als 70.000 GIs kehrten aus dem Irak und aus Afghanistan von Tinnitusgeräuschen gepeinigt heim; 58.000 sind wegen bleibender Gehörschäden dienstunfähig geschrieben. Lärm und Druckwelle von Bombenanschlägen am Straßenrand zertrümmern Knöchelchen im Ohr und sprengen das Trommelfell. Soldaten tragen ihre Ohrenstöpsel nicht, weil sie fürchten, die gedämpfte Akustik lähme ihre Reflexe. Dagegen kann die Soldaten niemand wappnen: Der Soundtrack spielt weiter, wenn der Kriegsfilm zu Ende ist.“

*Schmitt, Uwe: Künstlicher Kriegslärm zur Abhärtung der Soldaten. In: Die Welt vom 08.01.11.
Veröffentlicht im Internet unter :
<http://www.welt.de/politik/ausland/article12031913/Kuenstlicher-Kriegslaerm-zur-Abhaertung-der-Soldaten.html> (Stand 16.04.14).*



Text 5:

„Kriegsfilm "Lone Survivor": Schöner sterben am Hindukusch

Aufrechte US-Soldaten im Taliban-Kreuzfeuer: "Lone Survivor" zeigt das Martyrium perfekt ausgebildeter Kampfmaschinen im Afghanistan-Krieg. Ein patriotischer Sterbereigen, der auf eine differenzierte Betrachtung des Konflikts am Hindukusch verzichtet.

So sehen sie also aus, die Männer, die Demokratie und Freiheit in aller Welt verteidigen: Bärtig, langhaarig, ein bisschen nachlässig, immer einen sarkastischen Spruch auf den Lippen. So zumindest zeigt Regisseur Peter Berg ("The Kingdom", "Battleship") die vier Protagonisten zu Beginn von "Lone Survivor". Fairerweise muss man aber sagen, dass im Vorspann des Films zu sehen ist, wie diese nicht sehr vertrauenswürdig wirkenden Typen in einer gnadenlosen Ausbildung zu lebenden Kampfmaschinen der US-Marine, sogenannten Navy Seals, ausgebildet werden, gedrillt, jeden Schmerz, jeden Knochenbruch, jede Schusswunde zu ignorieren. [...] Schauplatz ist die US-Militärbasis Bagram in Afghanistan im Jahre 2005. Erzählt wird die wahre Geschichte des Soldaten Marcus Luttrell (Mark Wahlberg), auf dessen Bestseller-Memoiren Bergs Drehbuch beruht. Luttrell war der einzige Überlebende, der lone survivor, einer Black-Ops-Mission seines Teams, die, man ahnt es, gründlich scheiterte. Die vier werden bei Nacht und Nebel im gebirgigen Gelände ausgesetzt, um den Aufenthaltsort eines berüchtigten Taliban-Anführers auszukundschaften und den als Köpfe abschlagende Karikatur inszenierten Hassprediger vielleicht sogar per Präzisionsschuss aus der Ferne zu eliminieren. So weit, so Routine. Effektiv und akribisch zeigt Berg, wie seine lässigen Marine-Cowboys sich im Einsatz am steilen Felshang über dem Talibanlager zu kühlen, hochfunktionalen Tötungsprofis wandeln. Nur leider kommt ihnen eine Hirtenfamilie in die Quere, die ausgerechnet dort ihre Ziegen spazieren führt, wo Luttrell und seine Jungs in Deckung liegen.

Die Soldaten [...] werden entdeckt, überwältigen die Bauern und beratschlagen, was zu tun ist. Nach einigem moralisierendem Hin und Her entscheiden sie sich gegen die Vorschriften (abmurksen, weitermachen) und lassen das Trio, einen stoischen Alten, seinen erwachsenen, zornig blickenden Sohn und einen ängstlich-rehäuigen Knirps, wieder laufen, statt sie zum Schutz ihrer Mission in zivile Kollateralschäden zu verwandeln. Ein Akt, der sich so perfide wie bitter rächt, denn wenig später hat der zornige junge Afghane das ganze Taliban-Camp mobilisiert und auf die Fersen der Amerikaner geschickt. [...]

Was nun beginnt, ist ein Schmerzens- und Sterbereigen, den man so packend inszeniert lange nicht im Kino zu sehen bekam: Überwältigt von einer gesichtslosen Masse terrainsicherer Meuchelmörder mit Kalaschnikows und Bazookas, treten die Profikiller den zunächst noch geordneten Rückzug durchs Gestrüpp, dann die zunehmend hals- und knochenbrecherische Flucht über Stock und Stein an. Da man schon weiß, dass am Ende nur Luttrell übrigbleibt, erschöpft sich die Spannung darin, zu rätseln, welcher seiner Kameraden zuerst und auf welche Weise sein Leben lassen muss: Einer stirbt schöner als der andere.



Luttrell überlebt am Ende nur, weil ihn die Bewohner eines Taliban-feindlichen Dorfes unter ihre Fittiche nehmen. Es sind halt nicht alle Afghanen Schurken, so wie einst, im klassischen Western, auch nicht alle Indianer skalpierende Wilde waren. Denn die oft simplifizierende Schablone des Western passt hier genau: Aufrechte Westler kämpfen einen aussichtslosen Kampf gegen eine barbarische Übermacht und verlieren im Chaos die strategische, nicht aber ihre moralische Überlegenheit. Denn trotz allem, so die hurrapatriotische Botschaft, lohnt sich der körperzermahlende Einsatz am Hindukusch-Gebirge, das hier zum Fort Alamo wird: Es gibt ja vielleicht noch viele dankbare kleine Afghanen-Jungs wie jenen zu bekehren, den Luttrell in seinem Retterdorf begegnet. Der Kleine blickt mit heiliger Ehrfurcht auf den geschundenen "Amerikani" und hilft, ihn gesund zu pflegen.

Mit Erfolg: Bergs Heldenmartyrium gehörte im vergangenen Januar zu den Überraschungshits am US-Box-Office und setzte innerhalb weniger Wochen 125 Millionen Dollar um. [...]"

*Borcholte, Andreas: Kriegsfilm „Lone Survivor“: Schöner sterben am Hindukusch. In: Spiegel Online vom 20.03.2014. Veröffentlicht im Internet unter:
<http://www.spiegel.de/kultur/kino/lone-survivor-afghanistan-kriegsfilm-mit-mark-wahlberg-a-959452.html> (Stand 14.04.2014).*